

SÄKULARSTATION

Klanginstallation für 26 Lautsprecher des Bremer Lautsprecher Orchesters und Mobiltelefon-Chorstimmen der Zuhörer

Unter Verwendung von Prediger 1,11 und der Transkription einer Aufnahme des Seewetterberichts auf Deutschlandradio Kultur, gesendet auf Langwelle 177 kHz am 15.09.2015

Stefan Bartlings Komposition „Säkularstation“ trägt einen Namen, der eine Reverenz an die Beharrlichkeit und Mühsal ist, mit der die Wissenschaft zu Erkenntnissen gelangt. „Säkularstation“ hatten die Forscher der Berliner Universität ihr Meteorologisches Observatorium auf dem Potsdamer Telegraphenberg genannt, mit dem sie langfristig und unter unveränderlichen Bedingungen Daten sammeln wollten. Bis heute ist hier die weltweit einzige Messstation in Betrieb, die einen mehr als hundertjährigen lückenlosen Wetterdatenbestand vorzuweisen hat, ein „Säkulum“ (Jahrhundert) in ihren Aufzeichnungen also bereits übertroffen hat und so noch immer wichtige Grundlagen für die moderne Wetter- und Klimaforschung liefert – eine wissenschaftliche Ausdauerleistung, die auch der Beharrlichkeit derjenigen zu verdanken ist, die durch alle Umbrüche und Krisen hindurch an ihrer Beobachtungsaufgabe festhielten. Bartling verbeugt sich damit auch vor einem erstaunlich widerstandsfähigen Handwerkszeug, dem handschriftlichen Notat.

Handschriftliche Datensammlungen nämlich sind ebenso die Grundlage des klassischen Komponierens und ergeben schließlich die Partitur, die in der musikalischen Ausführung, wie Bartling sagt, ein „seelisches Klima“ erzeugt, vor allem aber mit der Notation zu erzeugender Schwingungen nichts anderes als Luft (nämlich Schall) beschreibt. Diese Parallele ist für den Komponisten nicht abstrakt. In Werder hatte er einmal neben einem Nachfahren des Malers Karl Hagemeister gewohnt, der in Potsdam tagtäglich für die Wetteraufzeichnungen der Säkularstation verantwortlich war und gewissermaßen zum amtierenden Protokollanten der Wetterkomposition wurde – eine Quelle, die sich in Bartlings Stück nun mit zwei sehr unterschiedlichen Texten mischt: Einer der desillusionierendsten Passagen des Alten Testaments, wenn im ersten der beiden Bücher Kohelet die Vergänglichkeit der Welt (und damit auch des Wissens) beschrieben wird. Für Meteorologen hatte der Prediger offenkundig nichts übrig. „Der Wind geht nach Süden und dreht sich nach Norden und wieder herum an den Ort, wo er anfang“, heißt es da.¹ Auch wenn Klimaforscher die Welt weniger statisch sehen, würde mancher die prophezeite Sinnlosigkeit allen Tuns auch aus den wissenschaftlichen Datenreihen schließen. Bartling interessiert der 11. Vers der biblischen Mahnung, der das Verschwinden aller Erinnerung in Aussicht stellt. „Kein Gedenken ist für die Frühen, und auch für die Späten, die sein werden, für sie wird kein Gedenken sein bei denen, die spätest dasein werden.“² Unser Gedächtnis, die Bilder wie die Datenreihen, die Töne und die Worte – sie könnten sich in Luft auflösen, wenn die Welt in Stürmen und Fluten untergeht. An manchen Küstenorten sind die Spätsten bereits geboren.

Der andere Textzeuge ist eine positivistische Litanei, der Seewetterbericht des Deutschen Wetterdienstes (der tatsächlich heute auch die Potsdamer Messstation auf dem Telegraphenberg betreibt), ausgesendet nachts zum Nutzen der Küstenschiffahrt, die höchste Sprechkultur des Wind- und Wetternotats. Der Bericht ist ein täglicher Sprechgesang des aktuell Faktischen, in dem auch der Orkan, der den Kutter in die Tiefe reißt, nur eine Windstärkenzahl auf der Beaufortskala wäre, ein in den Ätherschwingendes Timbre auch im Untergang nach Wassereinbruch. Bartling hat die Datenlesung als musikalisch früh erzogenes Kind im Radiogerät gehört. „Skagerrak: West bis Südwest 6, vorübergehend abnehmend um 4, später süddrehend, Schauerböen, See vorübergehend zunehmend 3 Meter.“ (Das ist der aktuelle Stand für den Tag der Uraufführung. Sie können sich auf die Angaben verlassen.)

Die Texte werden von der Altistin Sade Bartling gesungen und in der Klanginstallation des Bremer Lautsprecher-Orchesters als Kanon im Ausstellungspavillon verteilt – ausgespielt in ein Koordinatensystem, das sich aus den unterschiedlichen Positionen, Raumhöhen und Klangeigenschaften der Lautsprecherpaare ergibt. Predigt und Messwert, Meereswellenhöhe und Schwingung, erscheinen um uns herum aus Norden oder Süden, sich drehend und verschwindend, vier Altstimmen, die zu einem acht- und zwölfstimmigen Kanon verdichtet sind, der sich aber nicht als Gesamtklang im Raum materialisiert, sondern aufleuchtet und verblasst, von der Seite heranweht und schräg über dem Hinterkopf ein Echo erzeugt, ein „Resonanzwetter der Erinnerung“, wie Bartling sagt.

Wenn schmelzende Gletscher, der berstende Kalkmergel in den Alpen, Jetstream-Schlaufen oder graduelle Temperaturanstiege eine Stimme hätten, würden wir aus den Schadensgebieten des Klimawandels vielleicht ein betäubendes Grollen und Kreischen oder ein süßlich-bedrohliches Singen hören. Wäre aber unsere empirische Reflexion dieser Phänomene kein Bestand abstrakter Daten und interpretierender Texte, sondern würde direkt und unverzüglich in unseren Wahrnehmungsraum übersetzt, dann bekämen wir vielleicht einen alttestamentarischen Wetterbericht zu hören, einen Echoraum der Empirie, eine Partitur aus dem Buch Kohelet der Weltvulnerabilitätsinventurbereiche. Er wolle, sagt Stefan Bartling, durchaus auch „für die fantastische Arbeit der Säkularstation werben.“

Gerrit Gohlke

- 1 Lutherübersetzung von 2017, Prediger 1,6
- 2 Bartling verwendet die Martin Buber / Franz Rosenzweig-Übersetzung. In der Zürcher Übersetzung heißt es „An die Früheren erinnert man sich nicht, / und an die Späteren, die kommen werden, / auch an sie wird man sich nicht erinnern / bei denen, die zuletzt sein werden.“